

Theodor Curtis "Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert"

Autor(en): **Curtis, Theodor / O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Theodor Curti „Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert“.

Mit Bildnis des Verfassers und fünf Illustrationsproben.

Jüngst schon haben wir in unserer „Schweiz“ das baldige Erscheinen des hier in der Ueberschrift genannten Werkes angekündigt¹⁾, mit dem der leistungsfähige rührige Verlag von Friedrich Zahn in Neuenburg eine Reihe von patriotisch volkstümlichen Prachtpublikationen um ein weiteres Glied vermehrt. Bereits ja danken wir diesem Verlag u. a. das herrliche Anker-Album, die illustrierte Prachtausgabe der besten Erzählungen unseres Volkschriftstellers Jeremias Gotthelf, endlich zwei gemeinverständliche, wiederum reich illustrierte Darstellungen der Schweizergeschichte, deutsch von Stefan Zug, französisch von Erziehungsdirektor Dr. Gobat, und nun werden wir überrascht durch dieses neue vaterländische Prachtwerk. Zunächst eine kurze Uebersicht über das im Text von Theodor Curti Gebotene.

Curti Darstellung zerfällt in fünf Bücher mit den Ueberschriften: „Die Anfänge der neuen Schweiz“, „Die Revolution“, „Vermittlung und Wiederherstellung“, „Der Bundesstaat“ und „Die neueste Zeit“. — Das erste Buch verweilt bei den Zuständen und Vorgängen, die dem neunzehnten Jahrhundert vorausgegangen sind und deren Kenntnis für die Hauptdarstellung wichtig, ja geradezu notwendig ist. Statt aber alle Händel, Aufstände und diplomatischen Machenschaften des achtzehnten Jahrhunderts im einzelnen zu erzählen, schildert uns der Verfasser in abgerundeten Bildern die Fremdendienste, die Ausbreitung der französischen Ideen und die wirtschaftlichen Neuerungen, die Auf- führung der Tellenspiele, das Spritzen einer neuen Litteratur, die Wirksamkeit der helvetischen Gesellschaft und des Geschichtsschreibers Joh. v. Müller, durch die der patriotische Geist neu geweckt wurde. Das Kapitel über Major Davel macht uns bekannt mit den Zuständen in einer schweizerischen Vogtei, dasjenige über Henzis Verschwörung mit den Verhältnissen in einer Patrizierstadt, das Kapitel über Micheli du Crest aber thut dar, wie schon vor Rousseau aus den Institutionen Genfs heraus die moderne Lehre von der Volkssouveränität entwickelt worden ist, wobei der Verfasser aus zuerst von ihm selbst bearbeiteten Schriften und Briefen schöpfen konnte. — So sucht Curti zu zeigen, wie sich allmählich die alte Schweiz innerlich umbildete und wie in den Achtzigerjahren

des achtzehnten Jahrhunderts schon vor der französischen Revolution in der Eidgenossenschaft die gesellschaftlichen Verhältnisse, der Menschen Denken und Fühlen eine mächtige Veränderung erfahren hatte, und um recht anschaulich zu sein, läßt er z. B. einen Schweizer in den Vierziger- und dann wieder in den Achtzigerjahren das Land durchreisen und seine Eindrücke einander gegenüberstellen: wie war so vieles anders geworden, der Anblick der Landschaft, die Beschäftigung und Denkweise der Menschen!

Buch II—IV bilden eine fortlaufende Geschichtserzählung von 1789 an bis zum Beginn der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts. Curti neigt dazu, den

Anfang der neuern Schweizergeschichte von 1789 zu datieren statt von 1798. Gleich beim Ausbruch der Revolution schon, beim Bastillensturm wurde die Schweiz durch ihre fremden Regimenter in sie hineingezogen; es kam deshalb zu Verhandlungen zwischen der Tag- jagung und Frankreich;

die Disziplin der Schweizerregimenter wurde durch revolutionäre Einflüsse zerlegt, die Mühe der zur Gal- leerenstrafe verurteilten Schweizeroldaten ward das Symbol der Revolution. Ueberall hat Curti die Zusammenhänge zwischen französischen und schweizerischen Begebenheiten aufgedeckt, die helvetische Revolution in den größern Rahmen der französischen hineinge- stellt und im Schluß- kapitel des Buches über die Revolution auch neben einander gehalten, was sie von dem Erhofften

Frankreich und der Schweiz gebracht und nicht gebracht hat. — Wie es aber zur Revolutionszeit in der Eidgenossenschaft aussah und zu und

herging, davon geben uns die zwei größern Kapitel über das Stäfener Memorial (die Unruhen am Zürichsee) und über die Gossauer Landsgemeinde (die Gewährung demokratischer Rechte durch den Fürst von St. Gallen) die beste Auskunft. Die Kriegsbegebenheiten erzählen die Kapitel: „Der General Bonaparte“, „Die fremden Heere“, „Der Zug Suwarows“. Und natürlich muß auch der Verfassungskämpfe in diesem Buch gedacht werden. Diese etwas trockenere Materie weiß der Verfasser zu beleben durch Porträtierung der leitenden Persönlichkeiten und dadurch, daß er ihre Darstellung mit der- jenigen der Kriegereignisse verbindet; der „Fall Berns“ findet



Theodor Curti.

¹⁾ Vgl. die Rezensionen zu Heft XV.

einläßliche Schilderung. Die Grundfehler der helvetischen Bestrebungen werden rücksichtslos klargelegt; aber andererseits wird auch im Kapitel „Die Werke der Helvetik“ eine vollständige Uebersicht der Leistungen und Anregungen der Helvetik gegeben. Reich an interessanten Einzelheiten ist ferner das Kapitel über die Konflikte in Paris, auf der Napoleon der Schweiz die Vermittlungsurkunde gab.

Das dritte Buch behandelt die Mediation und Restauration, was der Verfasser mit „Vermittlung und Wiederherstellung“ wiedergibt (1803–1830). Curti bemüht sich, kulturelle Bestrebungen und Schöpfungen auch dieses Zeitraumes namhaft zu machen, die Gründung von Volksschulen und das Linth-Werk, dem ein besonderes Kapitel gewidmet ist. Den „Bodenkrieg“ behandelt er als ein Nachspiel der Revolution und schenkt ihm darum größere Aufmerksamkeit als diesem oder jenem einzelnen Vorgang. Das Kapitel „Die Schweizerregimenter“ schildert die außerordentlichen Thaten und großen Leiden der Schweizer in Spanien und Rußland, und das Kapitel „Der Sturz Napoleons“ ist auf wenigen Seiten die Würdigung der Stellung, die der Welt Herr gegenüber der Schweiz eingenommen. Auch den Religionskämpfen am Ende der Zehner- und Anfang der Zwanzigerjahre, dem Pietismus und Klerikalismus wird eine längere Betrachtung gewidmet, weil hier schon die Gegensätze sich verschärfen und der Knoten sich schürzt, den dann im Sonderbundskrieg das Schwert durchhauen sollte.

Das umfangreichste Buch ist das vierte, das sich mit der Gründung und Befestigung des Bundesstaates beschäftigt: ein buntes, oft wirres, aber nach bestimmten Gesichtspunkten sich ordnendes, zuletzt klares Bild! Kampf um Kampf im Bund und in den Kantonen und selbst nach dem Verfassungsjahr 1848 noch mancherlei innere und äußere Wirren! Wenn Curti heute ein Gegner des Kulturkampfes ist, so hat er doch mit gleicher Hingabe an den Gegenstand wie alles Uebrige auch die religiösen Streitigkeiten und Kämpfe früherer Zeiten dargestellt. Hierher gehören die Kapitel „Der Zirkutputsch“, „Die Berufung der Jesuiten nach Luzern“, „Die Freischarenzüge“, „Der Sonderbundskrieg“; und in einer gesonderten psychologischen Betrachtung prüft der Verfasser die Beweggründe zu der Konversion Hirzels, Baumgartners, Siegwarts u. a. und die darüber gefällten Urteile. Auf fünfundzwanzig politische und wirtschaftliche Kapitel folgen: „Der Brand von Glarus“, „Die Forschung“, „Die Dichtung“.

Endlich in einem fünften Buch wird die noch nicht abgeschlossene, bis jetzt letzte Periode der Schweizergeschichte dargestellt: „Die neueste Zeit“. Dies ist doch wohl in der Hauptsache eine Periode der Anwendung des Referendums, der Volksrechte überhaupt und zugleich eine solche der sozialen Gesetzgebung. Nicht erst bei 1874 beginnt sie für Curti, der solch künstliche Zeitabschnitte nach dem Datum der Verfassung nicht liebt. Die Verfassungen von 1798, 1814, und 1848 hat er mitten in einen Zeitabschnitt hinein, die Mediationsverfassung an den Schluß eines solchen gestellt. Er läßt die Periode da beginnen, wo eine Bewegung der Geister anhebt oder eine ökonomische Umwälzung sich ankündigt. So hat er denn auch der Verfassung von 1874 die demokratische, altkatholische und zentralistische Bewegung vorausgehen lassen, die zu ihrer Ausarbeitung den Anstoß gegeben. Zum ersten Mal wohl werden uns hier in diesem letzten Abschnitt des ganzen Werkes die Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit bis zum Jahr 1900 erzählt, was ihm gewissermaßen den Wert eines Wegweisers in der Tagespolitik, eines Nachschlagebuches in Wirtschaftsfragen, eines Abrisses der zeitgenössischen Litteratur verleiht. Von all dem wissen ja die Lebenden vielerlei, aber nicht Vieles, und in dieses Durcheinander sucht Curti Ordnung und Zusammenhang zu bringen. Freilich nicht alles, was im Bund und in den zweiundzwanzig Kantonen geschehen ist, konnte notiert werden — dazu hätte schon der Raum nicht ausgereicht — aber doch das Meiste und Wichtigste, was für das Verständnis der Zeitgeschichte maßgebend, für die Gestaltung der Zukunft wegleitend sein dürfte. Um nicht Verwandtes auseinanderzuzerren, hat auch hier der Verfasser den Stoff gegliedert und in ver-

schiedene Kapitel den Kulturkampf, die Wirtschaftspolitik, die Verfassungskämpfe, die Beziehungen zum Ausland u. s. w. verwiesen, aber doch den chronologischen Gang stets innezuhalten gesucht.

Neben dem Prachtwerk von Paul Seippel: „Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert“ will Curti's Buch in erster Linie eine politische Geschichte der Schweiz im abgeschlossenen Jahrhundert sein, mit dem Bestreben, den Verdegang des schweizerischen nationalen Geistes, des schweizerischen Patriotismus vor Augen zu führen. Von diesem Bestreben geleitet, bringt Curti die frühesten Tellenischauispiele in Erinnerung, denen sich im achtzehnten Jahrhundert neue beigesellen; er bespricht Hallers „Alpen“, die politische Litteratur der helvetischen Zeit, die Entstehung von Schillers „Wilhelm Tell“ und der nationalen Lieder, die wir heute singen. Durch das ganze Buch zieht sich als roter Faden, wie die Idee der nationalen Einheit durch die Bürgerkämpfe und auch durch das Dazuthun der Gelehrten und Dichter gewachsen ist und sich gefestigt hat. Eine weitere Eigentümlichkeit der Behandlung des historischen Materials liegt in der starken Betonung der Sozialgeschichte durch den Verfasser. Gleich eingangs wird zahlungsmäßig untersucht, welche materielle Vorteile die Fremdenindustrie neben den moralischen Schäden der Schweiz gebracht. Zum ersten Mal wohl erhalten wir eine Uebersicht über die schweizerische Landwirtschaft des achtzehnten Jahrhunderts, wir staunen, welche durchgreifende Umgestaltung sie binnen weniger Jahrzehnte erfahren hat. Ein Gleiches gilt von der Industrie des achtzehnten Jahrhunderts mit ihrer raschen Entwicklung. Ein besonderes Kapitel bildet die Einführung der ersten allgemeinen Steuer. Arbeiterbewegung und moderne Fabrikgesetzgebung verfolgen wir von ihren Anfängen bis auf unsere Tage. Ebenso die Geschichte des Eisenbahnwesens. Wir erhalten Mitteilungen über die ersten Eisenbahnprojekte und schließlich über die Eisenbahnrückkaufsforderung durch alle Stadien hindurch bis zur neuerlichen Annahme des Rückkaufsgesetzes u. s. w. — Wer könnte erschöpfen, was Curti's Werk alles des Eigenartigen und Interessanten bietet? Es sei hier nur noch betont, daß Curti bestrebt war, ein gemeinverständliches, leicht faßliches Buch zu schreiben, auf daß ihm jeder, auch der wenig gebildete Mann aus dem Volk, ohne weiteres zu folgen vermöge. Die Darstellung ist klar und prägnant, das Ganze wie aus einem Guß geschaffen, chronologisch aufgebaut, lebenswarm gehalten, teilweise auch fast poetisch und dabei doch auf Quellenforschung beruhend. Und nicht etwa der Parteimann hat Curti die Feder geführt: auch wenn eine starke Persönlichkeit hinter dem Werk steht, der Verfasser hat sich bemüht, zur Objektivität durchzudringen.

Doch auch der künstlerischen Seite des neuen Bahn'schen Verlagswerkes ist anerkennende Erwähnung zu thun! Wir sind ja im Fall, unsern Lesern heute schon mit ein paar Illustrationsproben aufzuwarten. Vor allem führen wir den Verfasser im Bilde vor, Herrn alt Nationalrat Theodor Curti, ferner bringen wir Proben von Altmeister Albert Anker, von Hans Beatus Wieland und von Hans Bachmann. Von letztem ist es die „Ficker-Rilbi zu Gersau“. Es ist wohl bekannt, daß alljährlich sich die Ficker d. h. Bettler und Vagabunden aus aller Welt in der kleinen Republik Gersau Rendezvous zu geben pflegten; von allen Seiten strömten sie herbei und tollten hier ungehindert drei Tage lang. — Doch außer Anker und Bachmann haben noch weitere Künstler wie Ed. Bille, L. Dünki, Anton Hoffmann, J. Moray, Paul Robert, Hedwig Scherrer Originalillustrationen beigetragen. Sind es doch im ganzen ihrer vierhundert Bilder, und darunter 34 doppelseitige in Holzschnitt reproduziert von Florian in Paris und D. Venteli in Berlin, unsern durch ihre Leistungen im Ausland angesehenen Landsleuten. — Und trotz diesem Reichtum an Bildern, trotz dieser künstlerisch wirklich hervorragenden Ausstattung des Werkes stellt sich der Preis für die Lieferung, deren das Werk fünfzehn umfaßt, auf bloß Fr. 1. 25. Diese „Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert“ soll ein schweizerisches Volksbuch sein können im besten Sinn des Wortes, eine reiche Fundgrube der Belehrung für jedermann, für alle Stände, für Alt und Jung. O. W.

